

Ein Liebe in Intrigistan

Schwäbische Zeitung vom 06.07.2012 von Jürgen T. Widmer

„Drafi Deutscher hat es noch einfach gehabt. „Weine nicht, wenn der Regen fällt“, sang er, hinterher noch ein doppeltes „Dammdamm“ und - gut. Den Zuschauern und Verantwortlichen in Wangen war am Donnerstagabend eher zum Heulen zu Mute. Kurz vor der Eröffnungspremiere zur zweiten Spielzeit der Festspiele schüttet es aus Kübeln.

Immerhin: Als das Geschehen auf der Bühne beginnen soll, macht Petrus eine kurze Pause, vermutlich um neues Wasser zu holen. Das Spiel beginnt, der Regen kehrt zurück.

Regisseur Anatol Preisler stellt dem Premieren-Publikum die Frage aller Freiluft-Theater-Fragen: „Drinnen oder draußen?“ Es geht draußen weiter, auch wenn ein kleiner Teil des Publikums flüchtet. Der Aufführung von Peter Turrinis „Der tollste Tag“ steht nichts mehr im Weg.

Die Geschichte wurde schon oft erzählt. Pierre-Augustin Caron de Beaumarchais schuf mit „Der tolle Tag oder Figaros Hochzeit“ einen der populärsten Stoffe der Weltliteratur. Mozart nutzte den Stoff für seine Oper „La Nozze di Figaro“. Ödön von Horvath trieb ihn mit „Figaro lässt sich scheiden“ weiter. Turrini, der Horvath näher steht als Beaumarchais, destillierte daraus eine bitterböse Komödie mit tödlichem Ende.

Von Beaumarchais übernimmt Turrini das Handlungsgerüst: Figaro liebt Susanne, Susanne liebt Figaro. Beide dienen im Hause des Grafen Almavia, den Stefan Kiefer in Wangen überzeugend als dumm-dreisten und brutalen Lustmolch sein gnadenloses Regiment ausleben lässt. Obwohl er das „Recht der ersten Nacht“ längst abgeschafft hat, will er Susanne haben. Dazu ist ihm jedes Mittel, jede Intrige recht.

Bei Beaumarchais rettet letztlich der Witz Figaros und die Güte der Gräfin Susanne vor dem Despoten. Bei Turrini bekommt der Spaß ein Loch, als die Mächtigen um ihre Macht fürchten müssen. Der Humor der Mächtigen kennt keine befreiende Komik sondern nur Zynismus. Almavia lässt Figaro in einem

Schauprozess zur Ehe mit Marcelline (Gabi Stomprowski) verurteilen, Gerechtigkeit ist eben so eine Ware wie Sex. Das Böse zeigt die Raubtierzähne. Im Theater kommt das Schwere, Dunkle oft aus dem Leichten, Hellen. Es lauert scheinbar harmlos hinter dem Scherz bis es seine Raubtierzähne zeigt. Preislers Inszenierung startet mit großer, manchmal etwas zu sehr auf den Effekt setzender Leichtigkeit in den Abend. Susanne darf singend bekennen, dass ihr Herz wie eine Urwaldtrommel schlägt, und im Liebesduett röhren Figaro (Otto Beckmann) und Susanne (Dagmar Bernhard) „The Devil in Disguise“, das Elvis populär gemacht hat. Geschickt streut Preisler Songs und Tanzseinlagen ein. Der mitunter derbe Sprachwitz Turrinis paart sich prächtig mit der Spielfreude des Ensembles. Doch Karel Spanhaks Bühne macht klar: Dies ist eine Welt, in der doppelte Böden und versteckte Türen für ständige Gefahr sorgen. Selbst barocke Perücken und Kostüme (Monika Seidl) können die Bosheit und die Verlorenheit der Figuren nicht kaschieren. Hier ist mit Witz nichts auszurichten: Figaro kann Susanne nur vor der Vergewaltigung retten, indem er den Grafen tötet. Preissler packt diesen Kampf in einen von Marga Render choreografierten Tango von fast surrealer Wucht. Ein starker, verstörender Moment. Der Rest ist nicht wie bei Hamlet Schweigen, sondern schlicht Verzweiflung. Nun schlägt die Stunde des Intriganten, der zuvor als speichelleckende Witzfigur seinem Herrn diente: Bazillus (Marius Hubel) häutet sich aus seinem Gewand, der Intrigant wird selbst zum Despoten. Figaro und Susanne müssen aus diesem Intrigistan fliehen. Diese Revolution hat nicht einmal Kinder, die sie fressen könnte. Die Gräfin schmiegt sich an den toten Körper ihres Mannes. Doch Liebe, Geborgenheit sind Fremdworte. Ihr Hoffnungen auf Liebe und Lust sind zerstoßen, geflüchtet wie der Diener Cherubin (Julian Manuel). Sabine Lorenz spielt die Gräfin als eine an den eigenen Träumen zerschellte Seele. Im Hintergrund erklingt „Creep“ von Radiohead in der Version von Scala and the Kolacny Brothers. Man könnte heulen – nicht wegen des Regens, sondern wegen der Härte des menschlichen Herzens.“

Ein Tango in blutrotem Licht

Premiere: Den Festspielen Wangen gelingt die Gratwanderung zwischen Komik und Sozialkritik in „Der Tollste Tag“.

Der Westallgäuer vom 07.07.2012 von Ingrid Grohe

„Als Pierre de Beaumarchais im Jahr 1778 sein Theaterstück „Der Tolle Tag oder Figaros Hochzeit“ schrieb, spürte er die französische Revolution heraufdämmern. Vielleicht hätte Beaumarchais seinem Figaro gerne einen Dolch in die Hand gedrückt – aber noch war bestenfalls versteckte Kritik an der herrschenden Klasse möglich. Die Komödie bot eine gute Form dafür. Und mit den Waffen des Witzes und der List besiegt Beaumarchais' Figaro seinen Herrn, den Grafen. Peter Turrini erlaubt sich eine realistischere Variante der Geschichte. „Wenn die Gewalt die Tatsachen schafft, ist der Witz keine Waffe mehr“, sagte er. Und formulierte den Anspruch an die Umsetzung seines Stückes „Ich hoffe nur, die Leute merken, worüber sie eigentlich lachen.“

Bei der Premiere von „Der Tollste Tag“ im Wangener Zunftwinkel haben die Gäste viel gelacht. Sprachkünstler Turrini hat die Geschichte vom Diener Figaro und seiner Braut, der Zofe Susanne, mit Wortspielen gespickt, mit derben Sprüchen und deftiger Ironie gewürzt und mit Dialogduellen geschärft. All das gilt es zuzuspitzen und auszukosten, was Anatol Preissler, dem Regisseur der Festspiele Wangen, und seinem Ensemble bestens gelingt. Sie nehmen den flotten Rhythmus des Turrini'schen Textes auf und übersetzen ihn einfallsreich in Körpersprache und Mimik.

Dekadenz in üppigen Gewändern

Preissler hat ein Gespür für Auftritte und für Bilder. Die Szenen scheinen mit einem Tusch zu beginnen, wenn Türen aufgerissen werden oder üppig gekleidete Herrschaften in die Szenerie schreiten. Überhaupt die Kostüme: Monika Seidl hat prunkvolle Rokkoko-Gewänder entworfen, die nicht nur symbolhaft für die sie tragenden Personen gestaltet sind, sondern in ihrer Pracht immer auch ein bisschen Dekadenz suggerieren. Die Raumbeziehungen der Akteure berechnet

der Regisseur genau, sodass die Spannung zwischen ihnen niemals abreißt – selbst wenn bei der Premiere ein Regenschauer auf die Bühne niederprasselt. Auch andere Einfälle Preisslers zünden. So zieht sich durch das ganze Stück eine kleine, spitze Geste: Jedes Mal, wenn jemand den Namen des Intriganten Bazillus (Marius Hubel) ausspricht, spucken alle Personen auf der Bühne aus. Egal, ob jemand Opfer seiner Fiesheit ist oder ob er sie sich zu Nutze macht: Widerwärtig ist ihnen allen diese klein gewachsene, in Giftgrün gewandete Person.

Eingeschoben: Tanz und Gesang

Wie schon im vergangenen Jahr bei „Amphitryon“ von Heinrich von Kleist nutzt Regisseur Preissler auch heuer die musikalischen Talente seiner Leute. Mehrfach baut er Songs und Tänze ein; diese Zwischenspiele funktionieren unterschiedlich gut. Die Intention Turrinis greift Preissler treffend auf, wenn er den lüsternen Grafen Almaviva (Stefan Kiefer) als Gangsta-Rapper zeigt, der sich in einen Rausch aus narzisstischer Geilheit schraubt bei der Vorstellung, der Zofe Susanne (Dagmar Bernhard) mit Gewalt die Jungfräulichkeit zu nehmen. Köstlich-komisch erscheint diese Szene angesichts solch tumber Triebhaftigkeit – gleichzeitig lässt sie die ganze Würdelosigkeit der herrschenden Klasse durchschimmern und entlarvt himmelschreiendes Unrecht. Die brutale Begegnung von Graf und Susanne schließlich findet als blutrot beleuchteter Tango statt. Alles passt in diesem Tanz: Aggression und Gegenwehr, Grausamkeit und Stolz, Begierde und Verachtung.

Die sieben Akteure dieses Spiels liefern erstaunliche Leistungen ab. Der nur wenige Meter messende Abstand zum Publikum fordert höchste Präsenz. Höhepunkte entstehen immer wieder in den Dialogen, wenn die sich mit Worten Duellierenden einander umlauern, reizen, immer wieder zustechen – Sieger ist meist die schlagfertigere Dienerschaft. Doch bei allem Sarkasmus, bei all den guten Späßen, bei all der Schlagfertigkeit wird dem Zuschauer doch immer wieder das serviert, worum es dem österreichischen Autor vor allem geht: die schonungslose Sozialkritik.

Alle Selbstachtung, alle Intelligenz, alle Tugendhaftigkeit und ehrliche Liebe kann letztlich nichts ausrichten gegen die Kälte der Macht, so seine Botschaft.

Es gibt nichts mehr zu Lachen

Und deshalb endet „Der Tollste Tag“ in beklemmender Ratlosigkeit. Figaro (Otto Beckmann) ermordet den Grafen und hat erstmals keine Antwort auf die Frage „Was nun?“. Das Paar muss flüchten, ein anderer stülpt sich die Macht Almavivas über. Die Gräfin (Sabine Lorenz) stürzt in Verzweiflung und erkennt, dass sie den Graben zwischen sich und dem geliebten Diener Cherubin (Julian Manuel) niemals überwinden kann. Alles bleibt wie es war – zu Lachen gibt es nichts mehr.“